Amtliche Bekanntmachungen

(Die amtlichen Bekanntmachungen werden, soweit sie uns nicht von den Behörden rechtzeitiger zugestellt werden, den Amtsblättern entnommen.)

Die **Gemeinde Zschorlau** beabsichtigt, den zwischen den Flurstücken Nr. 124 und 130a/b des Flurbuchs für Zschorlau von der Dorfstraße abzweigenden und zwischen den Flurstücken Nr. 123a und 131a desselben Flurbuchs auf einen Dorfweg ausmündenden Weg — im Flurbuch als Teil des Wegestücks Nr. 1153 eingetragen — als öffentlichen Weg einzuziehen, soweit er nicht überhaupt bereits als abgeworfen anzusehen ist.

Etwaige Einsprüche hiergegen sind binnen drei Wochen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung ab gerechnet, hier anzubringen.

Schwarzenberg, den 8. September 1911.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Schwarzenberg.

Mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Jahreszeit wird das **hiesige Stadtbad vom 14. dieses Monats ab erst mittags 12 Uhr geöffnet** werden.

Schwarzenberg, am 13. September 1911.

Der Rat der Stadt.

Neustädtel. Schulgeld.

Das am 15. September dieses Jahres fällige **Schulgeld** und **Fortbildungsschulgeld** für den dritten Termin 1911 ist spätestens

bis zum 10. Oktober dieses Jahres

bei Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung an unsere Stadtsteuer-Einnahme zu bezahlen.

Neustädtel, am 12. September 1911. **Der Stadtrat.**

Glockenweihe Neustädtel.

Auf vielfachen Wunsch wird die Feier bereits **Freitag, den 15. dieses Monats**, stattfinden: 4 Uhr Abholung der Glocken am Bahnhof, 5 Uhr Weihe an der Kirche.

Der Kirchenvorstand.

Königl. Spitzenklöppelmusterschule
Schneeberg.

Ständige **Abgabe von Entwürfen** für geklöppelte Decken, Läufer, Ecken, Taschentücher, Kragen, Kissen, Einsätze, Spitzen, Ecken u. s. w.

Preis eines jeden Musters **20 Pfg.**, außerdem jährliche Abonnementsgebühr von 3 Mk.

Die Auswahl der Muster ist nur in der Schule zu treffen, Ansichtssendungen werden nicht ausgegeben.

Schneeberg, am 8. Mai 1911. **Die Direktion.** Lorenz.

Holzversteigerung auf Grünhainer Staatsforstrevier.

Im **Ratskeller zu Grünhain** sollen

Dienstag, den 19. September 1911, von vormittags 9 Uhr an,

798 fi. kl. Stämme von 10—15 cm Mittenstärke, 296 fi. kl. Stämme von 16—19 cm Mittenstärke, 14 fi. kl. Stämme von 20—22 cm Mittenstärke, 2 fi. kl. Stämme von 23—29 cm Mittenstärke, 7899 fi. ta. kl. lä. Klötze von 7—12 cm Oberstärke, 1162 fi. ta. kl. lä. Klötze von 13—15 cm Oberstärke, 1038 fi. ta. kl. lä. Klötze von 16—22 cm Oberstärke, 201 fi. ta. kl. lä. Klötze von 23—43 cm Oberstärke, 3,5 und 4 m lang, 355 fi. Derbstangen von 10—12 cm Unterstärke, 151 fi. Derbstangen von 13—15 cm Unterstärke, 1200 fi. Reisstangen von 8 cm Unterstärke, 1075 fi. Reisstangen von 4 cm Unterstärke, 73,5 rm fi. ta. Nutzknüppel, 2,5 rm fi. kl. Brennscheite, 0,5 rm bi., 32,5 rm fi. kl. ta. lä. bi. Brennknüppel, 405,5 rm fi. kl. ta. lä. bi. Aeste, 643 rm fi. kl. Streureisig, 34,5 rm fi. Stöcke (Kahlschläge in den Abt. 22, 24, 30, 48, 56, Einzelhölzer in den Abt. 13, 14, 17, 22, 27—34, 37, 39, 40, 41, 43, 52), gegen sofortige Bezahlung und unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Die unterzeichnete Revierverwaltung erteilt über obige Hölzer nähere Auskunft.

Grünhain und **Schwarzenberg**, am 11. September 1911.

Kgl. Forstrevierverwaltung. **Kgl. Forstrentamt.**

Die Manöverkatastrophe in Pirna.

Ueber das furchtbare Manöverunglück bei Pirna, über das wir unsere Leser schon verschiedentlich unterrichtet haben, wird jetzt noch gemeldet, daß nicht elf, sondern nur zehn Mann des 17. Ulanenregiments ertrunken sind. Die gestern vom Auer Tageblatt veröffentlichte Namensliste der Toten war also bereits vollständig. Das Unglück ruft übrigens die Erinnerung wach an einen ähnlichen Unfall, der sich vor fast einem halben Jahrhundert ebenfalls in der Nähe von Pirna ereignete. Am 8. August 1863 ertranken bei Birkwitz beim Durchreiten der Elbe zwei Korporale und ein Vizekorporal des Gardereiter-Regimentes. Sie erhielten ein Denkmal auf dem Pirnaer Nikolaifriedhofe, der jetzt als schöner Erholungsplatz in den sogen. Friedenspark umgewandelt worden ist. Ueber das Unglück am Dienstag selbst wird jetzt der folgende authentische Bericht verbreitet: Die Divisionsmanöver nahmen am Dienstag unweit von Pirna ihren Anfang. Die blaue Partei auf dem linken Elbufer hatte die Aufgabe, die Elbübergänge zu besetzen und die Vormarschstraße gegen den von Norden her anrückenden Feind zu sichern. Auf dem rechten Elbufer hatte die rote Armee ihre Spitze bis zu der Copitzer Höhe vorgeschoben. Gegen sieben Uhr früh schon setzte das laute Knattern der Maschinengewehrabteilung ein und auch von dem Copitzer Ufer, wo sich an den Felshängen der Feind verschanzt hatte, tönte unaufhörliches Feuer über den silbernen Elbstrom herüber, das seinen hundertfältigen Widerhall in den buntbelaubten Felszügen der Sächsischen Schweiz fand. Die alte steinerne Brücke, die die beiden Stadtteile miteinander verbindet, starrte bald von sonnenleuchtenden Gewehren und Uniformknöpfen der Infanterie und nicht lange dauerte es, bis eine Offizierspatrouille in Stärke von zwanzig Mann den Auftrag erhielt, über die unterdessen vollzogene Aufstellung des Feindes Erkundigungen einzuziehen. Da der Feind aber in diesem Augenblick ein heftiges Feuer von den Höhen oberhalb des Dorfes Posta eröffnete und dieses bald noch Unterstützung aus der Ortschaft selbst erhielt, blieb der Patrouille kein anderer Ausweg, als der durch den Elbstrom. Ein Unternehmen, das bei dem geringen Wasserstand des Flusses und der gerade dort besonders engen Verbindung von beiden Ufern völlig gefahrlos erscheinen mußte. Erst am Vorabende waren vier Infanteristen zur Erkundung der Furt an derselben Stelle ins Wasser geschickt worden und noch an demselben Morgen hatte Rittmeister von Arnim seine Schwadron ungefährdet an das andere Ufer gebracht. Ein Ulane sprang mit seinem Pferd in den Strom, wenige Minuten nachher war er in den Fluten verschwunden, seinen Nachbar mit in die Tiefe reißend. In diesem Augenblick ereignete sich die Katastrophe, Reiter und Pferde versanken in den Fluten. Unterdessen hatten die beiden Führeroffiziere das rettende Ufer erreicht. Als sie das Unglück gewahr wurden, entledigten sie sich sofort ihrer Waffenröcke und schwammen der Unglücksstelle zu, um ihren Mannschaften Rettung zu bringen. Doch die Fluten hielten ihre Opfer fest! Man hatte nur noch die Aufgabe zu verrichten: die Toten zu bergen. Hierbei spielten sich

erschütternde Anblicke

ab. Eine Leiche nach der anderen wurde aus dem Strome gezogen. Wiederbelebungsversuche, die schnell zur Hilfe geeilte Mannschaften vom Samariterverein zu Pirna mit einem Sauerstoffapparat an den Geborgenen anstellten, hatten nur an drei Mann, die dem Wasser halbbetäubt entrissen wurden, Erfolg. Unterdessen waren die bis ans Ende ihrer Kräfte erschöpften Offiziere an das Postaer Ufer gebracht worden, von wo aus sie in völlig durchnäßten Uniformen den Weg nach dem Pirnaer Garnisonslazarett antraten. Die ihrer Vaterlandsliebe und ihrer unbeirrbaren Pflichttreue zum Opfer Gefallenen aber wurden in einem kleinen Vorgärtchen, aus dessen Grün rote und blaue Astern der Sonne entgegenleuchteten, niedergelegt, um später nach der Friedhofshalle in Pirna auf einem herbeigeholten Tafelwagen übergeführt zu werden. Nach Feststellung der Namen der Verunglückten wurde noch am selben Nachmittage ein Schreiben an die Angehörigen der Opfer gesandt, in dem das Regiment diesen die herzlichste Teilnahme an dem Verluste ausspricht und diesen die weitestgehende Berücksichtigung besonderer Wünsche bei der Beerdigung ihrer braven Söhne zusichert.

Die Ursache der Katastrophe

glaubt ein Augenzeuge der Unglücksfahrt, ein Vizewachtmeister des betroffenen Oschatzer Ulanenregiments, einzig und allein auf das Scheuen eines der Pferde zurückführen zu können. Diese Annahme wird noch dadurch bestärkt, daß das Tier, ehe es die plötzliche Wassertiefe bemerkte, einen versteckt im Wasser lagernden Stein von ziemlicher Größe zu übersteigen hatte. Der Reiter verlor in der schweren, feldmarschmäßigen Ausrüstung die Gewalt über das Tier, zu dessen Bändigung er durch das Lanzentragen außerdem nur die linke Hand verwenden konnte, und um Hilfe zu finden, klammerte er sich an seinen Nebenmann an. Die Panik griff in diesem Augenblick auch auf die anderen Reiter und Tiere, die dicht beisammen waren, über und in wenigen Augenblicken war das Entsetzliche geschehen.

* *

Das Beileid des Königs Friedrich August.

Bei dem Kommandeur des Ulanenregiments Nr. 17, Freiherrn von Bodenhausen, ist folgendes Telegramm des Königs von Sachsen eingetroffen:

Ich spreche dem 1. Ulanenregiment Nr. 17 Kaiser Franz Josef, König von Ungarn, bei dem schweren Unglücksfalle, welchem so viele brave Ulanen zum Opfer gefallen sind, mein herzlichstes Beileid aus. Friedrich August.

Der Kommandeur sandte folgendes Antworttelegramm: Ew. Majestät spreche ich im Namen des Regiments den allerunterthänigsten Dank aus für die gnädigen Beileidsworte anläßlich des schweren Unglücksfalles, dem ein Unteroffizier und neun Ulanen, die ihren Offizieren mit rücksichtslosem Schneid folgten, heute im Dienst zum Opfer fielen. Freiherr von Bodenhausen.

Neues aus aller Welt.

Betrachtungen zum Fall Richter.

Die sensationellen Enthüllungen, die Richter über seine Gefangenhaltung in der Räuberhöhle gemacht hat, erregen verschiedentlich wegen ihrer psychologischen Widersprüche bedenkliches Kopfschütteln. Die Voss. Ztg. schreibt: Richter ist gewiß ein tüchtiger Ingenieur und Geograph, aber in Brigantendingen scheint seine Urteilskraft doch zu versagen. Nachdem er nämlich geschildert hatte, wie die Räuber die Gendarmen und selbst ihren eigenen Boten kaltblütig hingemordet hatten, machte er die wißbegierigen Reporter gruselig mit der Erzählung, daß die Briganten auch ihn selbst gern hingemordet hätten. In welcher Sprache sich Richter mit den Räubern unterhalten hat, ist übrigens an keiner einzigen Stelle der Erlebnisse erwähnt, so daß auch die Art des Briefwechsels mit dem deutschen Konsulat während der Gefangenschaft einen etwas mystischen Eindruck macht. Richter hat es sich also selbst zuzuschreiben, wenn jetzt schon vereinzelt Stimmen dahin laut werden, daß seine ganze Räubergeschichte eine Räubergeschichte sei. — Ueber den Empfang Richters in Jena wird noch gemeldet: Etwa tausend Menschen hatten sich am Bahnhof eingefunden, die den Heimgekehrten mit lebhaften Ovationen begrüßten. Ein offizieller Empfang hat nicht stattgefunden. Am Bahnhof waren auch Richters Frau und seine nächsten Angehörigen anwesend. Richters Mutter ist ihm einige Stationen entgegengefahren. Richter bestieg mit seiner Frau, seiner Mutter und einer Tante einen blumengeschmückten offenen Wagen und fuhr durch die Straßen der inneren Stadt nach seiner an den Sonnenbergen gelegenen Villa. Das Heim Richters war festlich geschmückt worden. An der Eingangspforte war ein Girlandenarrangement mit der Aufschrift: Willkommen nach langen Leiden, angebracht. Richter wurde auch auf seiner Fahrt durch die Straßen von Jena vom Publikum sympathisch begrüßt.

*

* **Der Zar in Kiew.** In Gegenwart des Zarenpaares, des Thronfolgers, der Großfürstinnen-Töchter und der Großfürsten Andrej Wladimirowitsch und Sergius Alexandrowitsch ist in Kiew das Denkmal Alexanders II. in festlicher Weise enthüllt worden. Der Feier wohnten ferner bei der bulgarische Thronfolger und Ministerpräsident Stolypin.

Kräfte müssen hier mit Kräften ringen.
Bis die Stärke sinkt von Macht besiegt!
Tugend nur wird zu den Sternen dringen,
Sie nur ist's, die nie im Kampf erliegt.

Unser Weg ging hinauf.

Roman von **H. Courths-Mahler.**

(88. (Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Willst du noch mehr Beweise als ihr eigenhändig niedergeschriebenes Bekenntnis?"

„Ja — das genügt noch nicht, um meinen Glauben an sie zu erschüttern; denn diesen Worten stehen ihre Briefe an mich gegenüber. Laß mich gehen. Ich muß mit Hartwig sprechen, und wenn ich die ganze Nacht auf ihn warten soll. Sag Gitta bei ihrer Heimkehr nichts, daß ich zurückgekehrt bin. Sie soll es erst erfahren, wenn ich ihr gegenüber treten kann."

Die alte Dame hielt ihn krampfhaft fest.

„Du wirst keine Dummheiten machen, Georg?"

„Beruhige dich und sei nicht ängstlich, wenn ich vor morgen früh nicht wiederkomme. Ich bin ganz klar bei Sinnen."

Er machte sich schnell los und ging hinaus. Nun er allein war, ließ er seinen Gedanken freien Lauf. Während er durch den dichten Herbstnebel rechtschritt, stürmte es in seiner Seele. Auf seine heiße, erwartungsvolle Sehnsucht war es wie Frost gefallen. Sein Herz zitterte um den Besitz des Höchsten, Herrlichsten, was er besaß. Er biß die Zähne im wilden Schmerz aufeinander, wenn er daran dachte, daß er gezwungen werden könnte, sich von Gitta loszusagen. Immer wieder wies er den Gedanken wie einen grimmigen Feind von sich.

Hartwigs Wohnung erreichte er kurz vor zehn Uhr. Langsam stieg er die Treppe empor und klingelte an der Wohnungstür. Es dauerte eine Weile, bis sich drinnen etwas regte. Endlich erschien Frau Strigelmeier in einer etwas mangelhaften Toilette. Sie war anscheinend im Begriff gewesen, zu Bett zu gehen. Auf ihrem würdevollen Haupte, das sonst eine ganz stattliche graue Flechtenkrone zierte, saß ein winziges Käuzlein, aus dem sich seitwärts eine Haarsträhne wie ein Rattenschwänzchen hervorgestohlen hatte.

Sie sah erstaunt und verlegen auf Georg.

„Herr Feldhammer!" rief sie verwundert.

„Guten Abend, Frau Strigelmeier. Ich möchte Herrn Hartwig sprechen."

„Er ist nicht zu Hause."

„Wissen Sie, wann er heimkommt?"

„Nein, keine Ahnung."

„Ich muß ihn unbedingt sofort sprechen, wenn er heimkommt. Vielleicht kann ich ihn hier erwarten."

„Bitte, treten Sie ein; und entschuldigen Sie mich einen Augenblick. Ich brenne Ihnen gleich Licht an."

Sie verschwand fluchtähnlich in ihrer Kemenate und ließ Georg auf dem halbdunklen Korridor stehen. Bald erschien sie aber wieder. Das Rattenschwänzchen und das Käuzlein waren wie durch Zauber unter einem ansehnlichen Haarnest verschwunden und um die Hüften prangte eine tadellos saubere Schürze.

„Verzeihen Sie nur, Herr Feldhammer, daß ich Sie im Dunkeln warten ließ. Ich wollte gerade zu Bette gehen," sagte sie, eine Zimmertür öffnend und Gas anzündend.

„Ich habe mich zu entschuldigen wegen meines späten Besuches. Aber ich muß meinen Freund unbedingt noch sprechen."

„Sie werden aber etwas lange warten müssen. Der Herr ist im Gesellschaftsanzug fort und da kommt er meist erst spät nach Hause."

„Gleichviel, und wenn ich die halbe Nacht warten muß."

Die Wirtschafterin sah ihn ein bißchen neugierig von der Seite an.

„Ich glaubte, Sie wären noch in Paris, Herr Feldhammer."

„Heute bin ich zurückgekehrt."

„So, so! Bitte machen Sie es sich bequem. Hier liegen Bücher und Journale, wenn Sie sich die Zeit vertreiben wollen."

„Ich danke Ihnen."

„Wünschen Sie vielleicht eine Erfrischung? Bier ist im Hause. Oder soll ich Ihnen einen Tee oder Grog bereiten? Es ist so naßkalt heut Abend."

„Nein, ich danke für alles; machen Sie sich keine Mühe."

„Es geschieht sehr gern, Herr Feldhammer. Sie sind ein bißchen magerer geworden in Paris, scheint mir."

„Das ist möglich."

Sie lachte ein wenig.

„Ja, ja, so als Junggeselle hausen, ohne die gewohnte Pflege von zu Hause, das ist nicht zum Fett ansetzen."

Sein Gesicht blieb ernst. Sie betrachtete ihn wieder mit heimlichem Forschen. Was war nur mit ihm? Er war so still und sah verstört aus. Sonst war er doch immer ganz aufgeräumt gewesen und hatte mit ihr ein Späßchen gemacht.

„Also kann ich Ihnen gar nichts vorsetzen?"

„Danke wirklich. Und wenn Sie zu Bett gehen wollen — ich brauche Sie nicht, Frau Strigelmeier. Lassen Sie sich durchaus nicht stören."

„Nun, wenn Sie meinen? Sonst bleibe ich aber auch wach, wenn Sie mich brauchen."

„Nein, nein."

„Dann gute Nacht, Herr Feldhammer. Warm ist es noch im Zimmer. Hoffentlich müssen Sie nicht zu lange warten."

„Gute Nacht, Frau Strigelmeier."

Sie ging zögernd hinaus. Draußen schüttelte sie den Kopf und zuckte die Achseln, als wollte sie sagen: „Daraus werde ein anderer klug."

Georg hatte sich in einen Sessel geworfen und sah sich mit seinen fieberhaft brennenden Augen im Zimmer um. Es war ein seltsam und eigenartig eingerichteter Raum.

An Fenster und Türen hingen in lang herabfallenden Falten geordnete Tuchvorhänge von grauer Farbe, die mit bizarren Ornamenten von schwarzem Sammet geziert waren. In der Mitte des Zimmers stand ein Divan mit einem prachtvollen alten Perser behängt. Decke und Wände waren in grauem Stoff zeltartig bespannt. Rings an den Wänden standen Etagen, Säulen und schmale Tische mit allerlei Kunstgegenständen.

Da standen auf feinem Tischchen italienische Majoliken zwischen alten Zinngefäßen. In der Mitte ein alter, mit reicher